

# Schuhe im Kamin

Autor(en): **Lang, Robert Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 51

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833550>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schuhe im Kamin

Kurzgeschichte von Robert Jakob Lang

(Nachdruck verboten)

Undurchdringliche, graue Welt! Oder haben die Menschen alle kranke Augen? Außerdem ist Dezember.

Die Bahnstation liegt am Schienenstrang, als wäre sie bei einer hastigen Flucht vergessen worden. Trostlos, ergeben, fast ohne Leben. In regelmäßigen Zwischenräumen knallt es zwar von der Aufladerampe her, kurz und scharf, fast wie Gewehrfeuer. Es werden Bretter ausgeladen. Obschon es schneit! Und obschon man Laternen dazu aushängen muß. Aber der Bahnwagen soll mit dem «Letzten» fort; morgen ist der erste Festtag, und Schreinermeister Müller will kein Lagergeld bezahlen.

Die Laternen, welche in halber Höhe von den Telegraphenstangen hängen, machen den Abend noch grauer. Die Flocken fallen in ihren Schein, lautlos und langsam, wie verbrannte Falter. In regelmäßigen Zwischenräumen knallen die Bretter vom Bahnwagen auf die Ausladerampe. Der Stationsvorstand kommt jede Viertelstunde, um nachzusehen. Dabei zieht er sein Kinn in den Kragen und stößt die Fäuste in die Seitentaschen. Fleißig, brummt er, fleißig, und geht wieder in seinen Dienst-raum zurück. Zuerst klopft er sich den Schnee von den Schuhen, dann wirft er einen Blick nach den Wohnungsfenstern.

Im ersten Stock sind zwei erleuchtet und auch aus den Dachlucken sickert ein wenig Licht auf das weiße, steile Dach. Peter und Lene haben wohl schon ihren Gutnachtkuß weg, denkt er, und nun sitzt seine Frau mit Malin, dem Gehilfen, am Tisch. Sie mit ihrer Handarbeit und er hinter seiner Zeitung. Immer hinter seiner ewigen Zeitung. Nun, mir kann's recht sein, denkt er, und zieht die Türe hinter sich sorgfältig zu. Dann wirft er eine Schaufel Eierkohlen in den Ofen. Eine Lohe schießt auf und erlischt. Eigentlich ist's ja nett von Malin, daß

er ihm den Heiligabend abgetreten hat. Der kann allerdings seine Zeitung ebenso gut hier unten lesen, aber immerhin! Außerdem, am zweiten Festtag wollen sie den Baum ihm zu Ehren nochmals anstecken. Doch morgen möchte der Stationsvorstand allein mit den Seinen feiern. Helene würde es wohl nicht verstehen, wenn es nicht ginge. Nun, ganz gut ist es gegangen und Malin hat nicht die geringsten Umstände gemacht, um so weniger, als sein Vorgesetzter heute den «Letzten» an seiner Stelle abfertigt. Ein netter Kerl, dieser Malin, ein wenig ungelenk, nicht sehr anschußbedürftig!

Peter, der Sechzehnjährige, sitzt in seiner Kammer und schreibt an einem Weihnachtsgedicht. Er will es morgen vor dem Baume aufsagen. In regelmäßigen Zwischenräumen hackt der Aufschlag der Bretter durch die Nacht. Die Luft ist so spröde, daß sie von diesen kleinen, harten Schlägen klirrend in Stücke fällt. Durch die Mansardenlucken vernimmt man das Klirren! Und durch die Scheiben packt es die Flamme der Kerze an, welche sich ängstlich duckt, sooft ein Schuß fällt. Peter steht auf und geht in seiner Kammer hin und her. Er haucht in die Hände. In dicken Sportstrümpfen geht er auf und ab und wiederholt einen Vers, welcher ihm besonders gelungen ist. Er ist beinahe ein wenig gerührt über sich selbst! Er kann doch etwas! Plötzlich klopft es zaghaft. Er erschrickt, obschon kein weiterer Grund ist zu erschrecken, als seine sechzehn Jahre und sein Manuskript.

Peter, sagt eine von der Kälte verwischte Stimme, Peter, meine Schuhe!

Lene steht artig in ihrem langen weißen Nachthemd vor ihm, die Haare glatt gezopft — sie ist eben damit fertig geworden — und trägt ihre Hausschuhe in der Hand.

Ja, bittet sie schlotternd, die sollten doch in den Kamin. Sie ist erst siebenjährig, und wenn sie auch nicht mehr solch «dumme Geschichten» glaubt, so hofft sie doch noch inbrünstig, daß sie sich dennoch als wahr herausstellen möchten. Und deshalb gehören ihre Schuhe in den großen Kamin, damit das Christkind sie anziehen kann, wenn es den Baum schmückt. Und zum Dank für die Aufmerksamkeit stehen dann am Christtagmorgen die weichen, warmen Schlarpen mit Naschwerk gefüllt da.

Ach Lene, du bist albern, brummt Peter. Aber die Augen seiner kleinen Schwester sehen ihn so groß an, so voller Vertrauen und so bereit, in heiße Tränen auszubrechen, daß er erklärt, es besorgen zu wollen. Und Lene, welche schon ganz blaue Lippen hat, huscht mit schmalen Schultern davon.

Nach einer Weile steigt Peter hinunter. Auf den Zehenspitzen, denn Malin sitzt wohl in der Stube hinter seiner Zeitung, und der würde seine dummen Witze machen, wenn er ihn mit den Schuhen ertappte. So tastet sich Peter durch die Küche und will sich an der Glastüre, welche in die Stube geht, vorbeischieben.

Da fängt er an zu zittern. Er zittert so grausam, daß seine Zähne aufeinanderschlagen. Und gleichzeitig bricht ihm Schweiß aus allen Poren. Er tritt einen Schritt näher an die Türe. Er hat keine Angst, gesehen zu werden, und wenn er gesehen würde, hätte er ebenfalls keine Angst, denn dort drüben hält Malin, der Lump, seine Mutter in den Armen.

Es ist sehr still in der Küche. Selbst das Aufschlagen der Bretter hört man hier nicht, vielleicht sind sie jetzt auch mit Abladen fertig. Und Peter hat ganz vergessen, was er hier unten will. Oder hat er es doch nicht vergessen? Nein, er weiß es schon noch, aber nun hat es ja keinen Zweck mehr. Unten räuspert sich der Vater.

Malin, Mutter, Vater! Malin, Mutter, Vater! Immer so! Er schreit es nicht, es ist bloß sein Herz, welches schlägt.

Peter steigt schwerfällig wieder hinauf, die Schuhe in den Händen. Dann steht er vor seiner Kerze, deren Flamme sich im Luftzug, welcher sie von der Türe her anfällt, jäh zurückwirft, wild und erregt, wie eine Frau in den Armen eines Mannes. Er stellt die Schuhe auf den Tisch und zerreißt sein kleines Weihnachtslied.

Hast du's getan? fragte die Stimme der Kleinen durch die Holzwand. Er antwortet nicht; was soll er antworten?

Hast du's denn jetzt getan? fragt es dringlicher.

Nein, antwortet er beinahe ruhig und sieht dabei starr in die gelbe Flamme, die jetzt ganz still und regungslos brennt, als wäre nichts geschehen. Nein, es hatte keinen Zweck; der Engel war schon weggeflogen.



Die Schweizer Qualitäts-Blei-, Farb-, Kopier- und Tintenstifte, die besten und billigsten